

# Neuer Nachrichtenbrief der Gesellschaft für Exilforschung e. V.

Nr. 26

ISSN 0946-1957

Dezember 2005

## In eigener Sache

Erlebt die Exilforschung ihren Herbst? Jedenfalls entsteht ein solcher Eindruck, wenn man die Zögerlichkeit bedenkt, mit der die Beiträge für diese Ausgabe eingingen. Die meisten mussten mit einiger Penetranz angemahnt werden, einige blieben trotzdem aus. In früheren Jahren musste die Dezemberrummer auf 20, einmal sogar auf 24 Seiten ausgedehnt werden, um alle eingegangenen Texte zu fassen. Dabei tut sich manches. Es gibt Veranstaltungen, Neuerscheinungen und vieles andere, über das zu berichten wäre. „Es muss ein Ruck durch unser Land gehen“, sagte einst der damalige Bundespräsident Roman Herzog. Das gilt auch für die Exilforschung.

*Patrik von zur Mühlen*

---

## Aus der Gesellschaft für Exilforschung

---

### „Europäische Fremdenpolitik im 20. Jahrhundert“ – Jahrestagung der Gesellschaft für Exilforschung in Zürich, 17.-19. März 2006

Die nächste Jahrestagung der Gesellschaft für Exilforschung wird vom 17.-19. März in Kooperation mit dem Archiv für Zeitgeschichte in Zürich stattfinden. Tagungsort ist die Semper-Aula der Eidgenössischen Technischen Hochschule. Die Tagung beginnt am 17. März 2006 um 14.00 Uhr. Der Freitag und der Samstag sind folgenden wissenschaftlichen Vorträgen gewidmet: *Georg Kreis*: Die Bedeutung der Flüchtlingsgeschichte für die aktuelle Flüchtlingspolitik der Schweiz; *Stefan Mächler*: Die Schweiz und die jüdischen Flüchtlinge 1933-1945; *Wolfgang Benz*: Deutsche Exilanten in der Schweiz im Ersten Weltkrieg; *Daniel Gerson*: Ägyptisch-jüdische Flüchtlinge in der Schweiz im Kontext der Suez-Krise von 1956; *Brigitte Mihok*: 1956 – die ungarische Emigration in die Schweiz; *Barbara Vormeier*: Die Aufnahme von Ausländern in Frankreich nach 1945; *Barbara Lüthi/Julia Richers/Carmen Scheide*: Zwischen Ost und West – Fremdenpolitik in der Schweiz des 20. Jahrhunderts; *Cécile Erkert*: Asylpolitik in Deutschland 1945-2000; *Rita Thalmann*: Die Gefahr der Überfremdung als Leitmotiv der Schweizer Fremdenpolitik seit 1917; *Michael Scholz*: Die veränderte Flüchtlingspolitik nach dem Zweiten Weltkrieg. Das Beispiel Schweden; *Uriel Gast*: Schweizerische Flüchtlings- und Asylpolitik – Forschungsgrundlagen im Archiv für Zeitgeschichte der ETH Zürich; *Wilfried Weinke*: Emigration – Feigheit oder Pflicht. Deutschsprachige Schriftsteller in der Schweiz und ihr Verhältnis zu Deutschland; *Martin Dreyfus*: Städte gibt es, die wir lieben, doch sie bleiben uns verwehrt. Zur Aufnahme und Abweisung emigrierter Schriftsteller in der Schweiz; *Karl Holl*: Ludwig Quiddes Genfer Hilfsorganisation für exilierte Pazifisten.

Unter dem Thema „Flucht in die Schweiz. Lebenszeugnisse aus den Jahren 1939 bis 1945“ werden im Literaturhaus Zürich am Freitagabend die literarischen Zeugnisse von *Federicia Spitzer*, *Ruth Cidor-Citroen* und *Käthe Vordtriede* vorgestellt. *Cioma Schönhaus* (Basel), Autor des Buches „Der Passfälscher“, wird über seine Flucht in die Schweiz berichten. *Wolfgang Benz* wird diesen Abend moderieren.

Die Mitgliederversammlung findet am Samstag, dem 18. März 2006, um 17.00 Uhr im Tagungsraum „Semper-Aula“ statt. TOP 1: Bericht des Vorstandes, 2. Tagung 2007 in Dortmund,

3. Bericht des Schatzmeisters; 4. Verschiedenes.

Am Sonntagvormittag steht das literarische Exil im Mittelpunkt. Anschließend an die wissenschaftlichen Vorträge wird unter der Leitung von *Martin Dreyfus* ein Rundgang durch Zürich zu den Wirkungsstätten exilierter Literaten stattfinden. Das Ende der Tagung ist für ca. 13.00 Uhr vorgesehen.

Die Tagungsgebühr beträgt 20,- € bzw. 10,- € für Studierende. Anmeldungen zur Tagung können bis zum 10. Januar 2006 entweder per e-mail oder per Postkarte an die u.a. Adresse vorgenommen werden. Auf der Anmeldung sollte bitte auch die Teilnahme an der Lesung im Literaturhaus am Freitagabend vermerkt werden. Das Programm zur Tagung und die Hotel-Informationen werden nach der Anmeldung mit der Post zugestellt.

*Informationen:* Dr. Marion Neiss, Zentrum für Antisemitismusforschung, Ernst-Reuter-Platz 7, 10587 Berlin, e: [maneegic@mailbox.tu-berlin.de](mailto:maneegic@mailbox.tu-berlin.de)

### **„Familiengeschichte(n). Erfahrungen und Verarbeitung von Exil und Verfolgung im Leben der Töchter“ - 15. Tagung der AG „Frauen im Exil“**

Die diesjährige Tagung der AG „Frauen im Exil“, die vom 28. bis 30. Oktober in der Alice-Salomon-Fachhochschule und unter der Schirmherrschaft der Senatsverwaltung für Wirtschaft, Arbeit und Frauen in Berlin stattfand, widmete sich dem Thema „Familiengeschichte(n). Erfahrungen und Verarbeitung von Exil und Verfolgung im Leben der Töchter“. Aus Anlass des 15jährigen Bestehens zog *Inge Hansen-Schaberg*, die seit 2001 die von *Beate Schmeichel-Falkenberg* gegründete Arbeitsgemeinschaft leitet, Bilanz, stellte die besondere Arbeit der und die Themen und Resultate der bisherigen Tagungen dar, ging auf Desiderata und mögliche Forschungsperspektiven und das diesjährige Thema ein.

Der erste Abend war Alice Salomon gewidmet, der Namensgeberin des Tagungsortes. *Adriane Feustel* (Berlin), Leiterin des Alice-Salomon-Archivs und Herausgeberin der Schriften von Alice Salomon, zeichnete die Bezugslinien innerhalb der Familie Alice Salomons nach. Sie unterhielt gute Kontakte zu ihren Nichten und Neffen und deren Familien und versuchte – selbst im amerikanischen Exil – die Verbindungen zwischen den über den Globus versprengten Familienmitgliedern aufrechtzuerhalten und sie zu unterstützen. *Ilse Eden* (Berkeley, geb. 1928 in Berlin), eine der „Enkelnichten“ (eine Wortschöpfung Alice Salomons), sprach über die Beziehung zu ihrer Großtante. Sie kam 1939 mit einem Kindertransport nach England und emigrierte 1947 zusammen mit ihrer Mutter, die eine Schülerin Alice Salomons war, in die USA. Ihr Vater wurde nach Auschwitz deportiert. Nicht nur in beruflicher Hinsicht sieht sie sich in die familiäre Tradition eingebunden (auch sie ist Sozialarbeiterin). Alice Salomon war ihr ein Vorbild dafür, ihr Leben eigenverantwortlich zu gestalten und es abzulehnen, für sich die Rolle als Opfer des Nationalsozialismus zu akzeptieren. Anschließend sprach ihre Tochter *Jennifer Eden*, die als Naturwissenschaftlerin und Mutter zweier kleiner Kinder in Salt Lake City lebt, von den in ihrer Familien tradierten Verfolgungserfahrungen, deren Tragweite ihr besonders bewusst wurde, seitdem sie selbst Kinder hat. Eindrucksvoll stellte sie dar, wie ihre Mutter sie selbst und ihren Bruder zu den Stätten und Personen ihrer Kindheit und Jugend im Exil in England führte.

Der Sonnabend begann mit der sehr anschaulichen Schilderung von *Ilana Javitz* (1945 in Riga geboren, heute in Israel lebend), wie bedeutsam die Erzählungen ihrer Mutter für die Entwicklung ihrer jüdischen Identität waren. Ihre Eltern waren nach Kriegsende in ihre Heimat Lettland zurückgekehrt, in der das ehemals reiche jüdische Leben zerstört und die Zerstörung tabuisiert war. Doch in den Erinnerungen und Erzählungen der Mutter nahm diese Welt wieder Gestalt an, wurde in ihrer Vielschichtigkeit für die Tochter lebendig und

für ihren weiteren Lebensweg entscheidend. Ilana Javitz betonte die lebensbejahende Kraft des Erzählens als „Weg zum Überleben“, als Möglichkeit, der Zerstörung entgegenzuarbeiten und das jüdische Erbe weiterzutragen.

Nicht die Tabuisierung des Jüdischen, sondern die des politischen Engagements stand im Mittelpunkt des Vortrags der Historikerin *Catherine Stodolsky*. Ihre Tante Lisa Fittko, die 1948 mit ihrem Mann Hans aus dem kubanischen Exil in die USA kam, wurde für sie zu einer wichtigen Bezugsperson, die mit ihrer lebenspraktischen und kontaktfreudigen Art der Nichte den Weg zur amerikanischen Kultur ebnete, während die Eltern ganz „Europäer blieben“. Die Widerstandsarbeit von Lisa Fittko und ihre Fluchthilfe in den Pyrenäen machten der Nichte die säkularen Traditionen ihrer Familie bewusst und weckten ihr Interesse für europäische Kultur und Geschichte. Mit diesem familiären Erbe setzt sich Catherine Stodolsky in ihrer Arbeit als Historikerin weiter auseinander. Sie arbeitet derzeit an einer Biographie Lisa Fittkos.

Die argentinische Künstlerin *Monika Weiss* – ihre Werke waren vom 28.10. bis 14.11.2005 in der Ausstellung „Lange Schatten“ in der Vertretung des Freistaates Sachsen beim Bund in Berlin zu sehen – sprach über ihre Auseinandersetzung mit dem Erbe der Mutter, die als Kind die Flucht durch viele Exilländer erlebt hatte. Angeregt durch ein künstlerisches Projekt in Argentinien (aus dem ihre Ausstellung „Transit“ hervorging), begann sie Ende der 1990er-Jahre, sich diese Familiengeschichte anzueignen, indem sie die ganz gegenständliche Hinterlassenschaft ihrer Familie in Form von Fotografien, Briefen, Kleidungsstücken etc. in Bildmontagen bearbeitet und so dem Gefühl der Fremdheit – auch dies ein mütterliches Erbe – Ausdruck verleiht.

Die Nachmittagssitzung eröffnete *Christine Holzkamp* mit einer Vorstellung der 1994 gegründeten Stiftung ZURÜCKGEBEN, die in Deutschland lebende jüdische Künstlerinnen und Wissenschaftlerinnen fördert. Da von der systematischen Beraubung der europäischen Juden auch die deutsche Bevölkerung profitierte, möchten die Initiatorinnen heutige Erben an ihre historische Verantwortung erinnern und mit gezielter Förderung jüdischer Frauen dazu beitragen, das kulturelle Leben zu bereichern – auch wenn dieses „Zurückgeben“ in Anbetracht der Dimensionen der Beraubung in nur sehr bescheidenem Maße erfolgen kann. Gezeigt wurde anschließend der Film „IMA“ (2001) von *Caterina Klusemann*, der mit finanzieller Hilfe der Stiftung ZURÜCKGEBEN entstanden ist und der u.a. mit dem Bayerischen Dokumentarfilmpreis des Filmfestivals München ausgezeichnet wurde. Die 1974 geborene Caterina Klusemann setzte sich in ihrem Film mit dem Schweigen innerhalb ihrer Familie über erlittene Traumata auseinander. Ausgelöst wurde ihre Suche durch die vielfältige „Überlebenden-Symptomatik“ innerhalb der Familie, die fremd und unverständlich scheint und ohne das Wissen um die verborgenen Geheimnisse nicht aufzulösen ist. Eindrucksvoll zeigte Caterina Klusemann einen schmerzhaften Prozess des Erzählens, in dem es der Enkelin gelang, gegen den anfänglich erbitterten Widerstand der Großmutter, die „darüber nicht reden will“, ihr Recht auf das Wissen um die Familiengeschichte einzufordern.

*Bettina Ramp* führte zu Beginn des Abends in die für die Tagung in der ASFH aufgebaute Ausstellung „Der Koffer der Adele Kurzweil“ ein und berichtete über die Arbeit von und mit Grazer Jugendlichen, die in dem Projekt das Schicksal einer jüdischen Flüchtlingsfamilie recherchierten und dokumentierten. Ausgangspunkt des Projektes war ein Koffer mit den Hinterlassenschaften der Familie Kurzweil, der auf dem Dachboden einer Polizeistation im französischen Montauban entdeckt wurde. Dort hatten die Kurzweils ihre letzte Zuflucht gefunden, bevor sie nach Auschwitz deportiert und ermordet wurden. Die Tochter Adele Kurzweil war zuvor kurze Zeit in einem Kinderheim in Montmorency untergebracht, das Ernst Papanek leitete. – *Hanna Papanek*, die ebenfalls in diesem Heim lebte und mit Adele Kurzweil befreundet war, beendete den Abend mit einer

Lesung aus ihrem Buch „In search of exile“, in dem sie den Spuren ihrer Familie von etwa 1880 bis heute nachging, eingebunden in die politische Geschichte im Allgemeinen und in die Geschichte der Sozialdemokratie im Besonderen. Sie trug aus dem Kapitel über ihre Mutter Elly Kaiser vor.

Der dritte Tag begann mit einem Beitrag von *Irene Below* zu den lebensgeschichtlichen Prä-gungen, die zu einer wissenschaftlichen Beschäftigung mit den Themen Exil und Holocaust füh-ren können. In einem Florentiner Antiquariat stieß sie als junge Doktorandin auf den Nachlass der Schauspielerin, Journalistin und Übersetzerin Lucy von Jacobi. Die dadurch angeregte Be-schäftigung mit dem Thema Exil und den Verlusten der deutschen Kultur prägte ihre weitere wis-senschaftliche Arbeit nachhaltig. Diese selbst gewählte Aufgabe steht nicht zuletzt in Zusam-menhang mit der eigenen Familiengeschichte, aus der jüdische Freundinnen und Verwandte – durch Verschweigen – ausgegrenzt wurden. – Über Barbara Honigmanns „Elternbücher“ referier-te *Maria Kublitz-Kramer*. Auf der Suche nach den Spuren des Vaters („Eine Liebe aus nichts“, 1991) setzte sich Barbara Honigmann mit der Tabuisierung des Jüdischen in der DDR auseinan-der, die zur Erfahrung der „Exilierung“ bei der Tochter führte. In „Ein Kapitel aus meinem Le-ben“ (2004) skizzierte die Autorin das Bild der Mutter immer wieder neu und anders, ihre Ge-schichte bleibt fragmentarisch. Damit verweigerte sich die Tochter dem Auftrag der Mutter, die Geschichte ihrer Ehe mit dem Spion Kim Philby aufzuzeichnen, und damit der Enträtselung ihrer Geheimnisse. Das kann auch als Akt der Emanzipation von der Tochterrolle und den damit verbundenen Delegationen gesehen werden.

Die Mutter-Tochter-Beziehung zwischen den Autorinnen Elisabeth Langgässer und Cordelia Edvardson untersuchte *Sonja Hilzinger* im letzten Vortrag. Im Beziehungsgeflecht der Familie, in der christlich-katholische Motive allgegenwärtig waren, aber auch die der Rassenideologie der Nazis, die sie als „Dreivierteljüdin“ definierten, wurde die Tochter Cordelia ausgegrenzt. Sie wurde nach Theresienstadt und Auschwitz deportiert und überlebte. Die späte Befreiung aus dem „Bann der Schrift“ ihrer Mutter und die Entwicklung der eigenen Autorschaft wurde für sie lebensnotwendig, um sich (als Jüdin) neu definieren und von der Mutter ablösen zu können.

Die Tagung war, nicht zuletzt dank der so unterschiedlichen behandelten Genres, überaus lebendig, reich an Diskussionen und Anregungen. Das Thema stieß schon im Vorfeld auf so großes Interesse, dass die Diskussion darüber auf der nächsten Tagung weitergeführt werden soll.

*Helga Gläser*

## **"Das Politische wird persönlich" – Familiengeschichte(n). Erfahrungen und Verarbeitung von Exil und Verfolgung im Leben der Töchter (II)**

Die Arbeitsgemeinschaft "Frauen im Exil" in der Gesellschaft für Exilforschung e.V. veranstaltet ihre 16. interdisziplinäre internationale Tagung in Kooperation mit der Universität Osnabrück am 3.-5. November 2006 zum Thema „Das Politische wird persönlich – Familiengeschichte(n). Erfahrungen und Verarbeitung von Exil und Verfolgung im Leben der Töchter“ (II). Die Beiträge der Berliner Tagung haben gezeigt, dass die Frauenexilforschung nach der Phase des „Aus-grabens“ weiblicher Lebensgeschichten und Kulturleistungen einen Perspektivwechsel vollzogen hat und der Kontextualisierung individueller Erfahrungen im politischen Raum inzwischen ein stärkeres Gewicht gibt. In Fortsetzung der Berliner Tagung 2005 sollen die Folgen der politischen Ausgrenzung aus oppositionellen und rassistischen Gründen während der NS-Herrschaft in den Familien untersucht werden. Dabei geht es in erster Linie um die Erfahrungen von Verfolgung und Exil, die den Töchtern über die Geschichte ihrer engsten Angehörigen bewusst und

unbewusst weitergegeben wurden und ihr Leben entscheidend geprägt haben. Darüber hinaus soll es – wie teilweise bereits geschehen – auch um die Spurensuche von Töchtern gehen, für die familiäre und gesellschaftliche Verdrängungs- und Verleugnungsmuster zum oft unbewussten Motiv werden, sich als Forscherin mit Exil und Verfolgung auseinander zu setzen.

Von Bedeutung ist die Frage nach Vermittlung dieses Erfahrungswissens und der Umgang mit den Erinnerungen in den jeweiligen familiären und/oder sozialen Kontexten. Denn dieses bereichernde oder auch belastende „Erbe“ kann in Gesprächen, Interviews und lebensgeschichtlichen Dokumenten festgehalten sein, seine Wirkungskraft aber auch als Quelle künstlerischer Kreativität (etwa in Romanen, Autobiographien, Objektkunst, Filmen etc.), in biographischen Rekonstruktionen und Forschungsbeiträgen oder in einer lebenslangen Disposition zu bestimmten Thematiken entfaltet haben. Auf der Grundlage dieser Überlegungen sollten Tagungsbeiträge, die eine solche Erinnerungsarbeit der Töchtergeneration ins Zentrum stellen, folgenden Fragestellungen nachgehen:

1. Gibt es eine besondere Affinität von weiblichen Nachkommen, sich dieses besonderen zumeist familiären „Erbes“ anzunehmen und es in ihrer Erinnerungsarbeit zu erschließen? – 2. Gibt es einen spezifisch „weiblichen“ Umgang mit familiengeschichtlicher Tradierung, mit transgenerationaler Weitergabe von Erfahrungen und mit Erinnerungskultur? Und inwiefern unterscheidet er sich vom „männlichen“ Zugang der Söhngeneration? – 3. Haben Frauen aufgrund ihrer patriarchalen Ausgrenzungsgeschichte eine stärkere Motivation als Männer, den gesellschaftlich verdrängten, verleugneten und marginalisierten Erfahrungen nachzugehen? – 4. Hat die doch recht häufig von weiblichen Nachkommen betriebene ‚Spurensuche‘ eventuell mit der geschlechterspezifischen Rollenaufteilung zu tun, so dass innerhalb unserer heutigen Gesellschaftsordnung eher die weiblichen Nachkommen die Lebenszeit für Recherchen und deren Verbreitung aufbringen, weil in weiblichen Lebenswegen oft Lebensphasen ohne tagesfüllende Erwerbsarbeit existieren? Fühlen Frauen sich eher als Männer verantwortlich für die gesellschaftliche Erinnerungsarbeit? – 5. Gibt es bei der Erinnerungsarbeit eine Art Aufgabenteilung zwischen Geschwistern, und weist diese geschlechtsspezifische Besonderheiten auf? – 6. Welche Rolle spielt die Erfahrung von Verfolgung und Exil (der eigenen und/oder der Familie) für die Persönlichkeitsentwicklung der Töchter? Welche Rolle spielt die Wahl der Sprache („Muttersprache“, Kindheitssprache, Sprache des Exil-Landes), sowohl für die innerfamiliäre Auseinandersetzung als auch für die Darstellung der Ergebnisse? – 7. Welchen Stellenwert hat die Erinnerung an die Exil-Erfahrung der Eltern oder eines Elternteils für die Konstruktion der eigenen Biographie, für das Lebensgefühl und die Legitimität eines „eigenen“ Lebens für die Nachkommen? Vor allem aber: Welches sind die Besonderheiten dieser als schriftliche oder bildkünstlerische Zeugnisse überlieferten „Erbe“-Figurationen? – 8. In welcher Weise unterscheiden sich familiäre Erfahrungen mit dem Holocaust von denen mit dem Exil hinsichtlich der Verarbeitung und Einflüsse auf die Lebensplanung und Lebensgestaltung der Töchter? – 9. Welche Rolle spielt die Veröffentlichung von Ergebnissen der Erinnerungsarbeit, seien es Texte, Bilder oder auch Filme, die ja immer auch individuelle Gestaltung sind? – 10. Welche Bedeutung hat es, in welchem Lebensalter die Töchter die Spurensuche aufgenommen haben und wo sie sich in der Gegenwart lebensgeschichtlich verorten (ob im Exilland, im Herkunftsland, in beiden oder in keinem)? – 11. Inwiefern ist die spezifische Erinnerungsarbeit von Frauen geeignet, tradierte Formen von Erinnerungskultur, von Geschichtsvermittlung und -darstellung zu verändern? Kann durch die Erinnerungsarbeit der Töchter eine gegenüber der Elterngeneration modifizierte und dennoch eigenständige Zeitzeugenschaft begründet werden?

Die Tagungsbeiträge können sich Töchtern mit deutschsprachigem Familienhintergrund widmen und auch andersstaatliche Exil- und Holocaustbezüge und ihre Folgewirkungen auf die Töchtergeneration untersuchen. Themenangebote mit einem kurzen Exposé bitte bis zum 1. Februar 2006 an nachstehende Anschrift.

*Informationen:* Prof. Dr. Inge Hansen-Schaberg, ε: [hansen.schaberg@t-online.de](mailto:hansen.schaberg@t-online.de), Postanschrift: Birkenweg 15, D-27356 Rotenburg,

---

## Rückschau

---

### Lisa Fittko (1909-2005)

Lisa Fittko, die in den Jahren 1940/41 viele Verfolgte auf der Flucht aus dem nationalsozialistischen Deutschland über die Pyrenäen geleitet hatte, starb am 12. März 2005 im Alter von 95 Jahren in Chicago. Wie viele andere Gegner des Nationalsozialismus war sie 1933 aus Deutschland in die Tschechoslowakei geflohen. Mehr als fünfzig Jahre später, wurde sie mit dem Bundesverdienstkreuz Erster Klasse für ihren engagierten Widerstand gegen Hitler ausgezeichnet. In ihrem Dankesbrief an Richard v. Weizsäcker ehrte sie ihrerseits all jene, die gegen den Faschismus gekämpft hatten, aber von der Geschichte vergessen wurden.

Geboren am 23. August 1909 im galizischen Uzgorod (damals Österreich-Ungarn, heute Ukraine) als Elisabeth Ekstein, wuchs sie in Budapest und während des Ersten Weltkrieges in Wien auf. 1922 zog sie mit den Eltern nach Berlin. Schon als Gymnasiastin schloss sie sich der "Sozialistischen Arbeiter-Jugend" an und engagierte sich früh im Kampf gegen den heraufziehenden Nationalsozialismus. Wie sie gern betonte, nahm sie jedoch auch aktiv teil an der kurzen, kulturell ungemein fruchtbaren Phase der Weimarer Republik. Sie lernte Schriftsteller und Künstler wie Kurt Tucholsky, Erich Mühsam, Franz und Anja Pfemfert, Rosa Valetti, Claire Waldorff kennen. Mit ihrer Familie erlebte sie die Premiere von Brechts und Weills *Dreigroschenoper* und sah Eisensteins *Panzerkreuzer Potemkin*, als der Film im April 1926 seine deutsche Erstaufführung hatte.

Von der Gestapo gesucht, weil sie Flugblätter über die Folterpraxis in nationalsozialistischen Gefängnissen verbreitet hatte, floh Lisa Fittko 1933 nach Prag, wo sie Hans Fittko, ihren zukünftigen Mann kennen lernte, auch er ein Exilant, der sich in aktivem Widerstand gegen das NS-Regime engagierte. Ihr sozialer und kultureller Hintergrund war durchaus verschieden: Er kam aus einer Berliner Arbeiterfamilie, sie stammte aus einer assimilierten jüdischen Familie mit linksbürgerlicher, intellektueller und künstlerischer Tradition – die politische Tätigkeit brachte sie zusammen. Von Prag führte sie eine lange Odyssee über Basel und Amsterdam schließlich 1938 nach Paris. Dort setzten sie ihre Arbeit mit Flüchtlingen fort, deren schwierige Situation sich verschärfte, als die deutsche Armee 1940 Frankreich besetzte. Sie selbst wurden als feindliche Ausländer interniert und nach der Eroberung von Paris mit Verfolgung bedroht. Lisa Fittko wurde 1940 zwei Monate lang im Lager Gurs gefangengehalten. Sie organisierte dort die Flucht einer Gruppe junger Frauen, unter ihnen die Philosophin Hannah Arendt. Unter großen Gefahren schlugen sich Hans und Lisa Fittko selbst nach Marseille durch.

Im September 1940 begannen sie, von Marseille aus Flüchtlinge auf Schmugglerpfaden über die Pyrenäen zu führen, damit sie durch Spanien nach Portugal gelangen und nach Übersee weiterreisen konnten. Diese Rettungsaktionen waren Teil eines größeren Unternehmens, das im Auftrag des Emergency Rescue Committee von dem amerikanischen Journalisten Varian Fry organisiert wurde. Etwa zweitausend Emigranten wurde so die Flucht vor dem NS-Regime ermöglicht, darunter André Breton, Marc Chagall, Max Ernst, Heinrich Mann, Franz Werfel und Alma Mahler-Werfel. Lisa Fittkos erster und wahrscheinlich bekanntester Hilfsauftrag für die Überquerung der Pyrenäen galt dem Philosophen Walter Benjamin, den sie zusammen mit zwei Bekannten auf einer gefährlichen und strapaziösen Route über die Pyrenäen nach Spanien geleitete. Als die Flüchtlinge den Weg in die Grenzstadt Port Bou alleine fortsetzten, wurden sie dort von der spanischen Grenzpolizei festgehalten aufgrund einer neuen Verfügung aus Madrid, die die Ausweisung der Flüchtlinge nach Frankreich befahl. In der Nacht nahm sich Benjamin das Leben; die Bekannten durften am nächsten Morgen weiterziehen. Benjamins gescheiterte Grenzüber-schreitung hat sich zu einer Art Legende entwickelt, die Gegenstand mehrerer Filme, Erzählun-

gen, Dramen und sogar einer Oper wurde. Infolge von Lisa Fittkos Bericht bemühten sich sowohl Benjamins Freund Gershom Scholem als auch die Benjamin-Forscher und Herausgeber seiner Schriften, das Geheimnis der „schweren“ schwarzen Aktentasche zu lösen, die Benjamin mit sich trug und die, wie er Lisa Fittko erzählte, sein „neues Manuskript“ enthielt – vielleicht eine Kopie seines *Passagen-Werks*, vielleicht seine letzten geschichtsphilosophischen Thesen. Die Aktentasche war und blieb verschwunden. 1994 kehrte Lisa Fittko nach Port Bou zurück, um dort an der Einweihung der Anlage teilzunehmen, die der israelische Bildhauer Dani Caravan zur Erinnerung an Walter Benjamin und das Schicksal der Exilanten entworfen hatte.

Den Fittkos gelang es Ende 1941, nach Cuba zu entkommen, während ihre Eltern in Südfrankreich zurückblieben, wo sie dank der Zivilcourage einer Angestellten der örtlichen Behörde überlebten. 1948 erhielten die Fittkos die Einreiseerlaubnis in die USA, wo sie sich 1949 in Chicago niederließen. Nach dem Tode ihres Mannes 1960 nahm Lisa Fittko ihre politischen Aktivitäten wieder auf – als Friedensaktivistin gegen den Vietnamkrieg und im Kampf für soziale Gerechtigkeit. Im Ruhestand begann sie mit der Niederschrift ihrer Erinnerungen. Bei öffentlichen Anlässen sprach sie über Hitlers Machtübernahme und über den Widerstand und wurde nicht müde zu betonen, dass der Faschismus nicht nur ein deutsches Phänomen war und dass der Kampf gegen politische Unterdrückung und militärische Aggression – und für soziale Gerechtigkeit und internationale Kooperation – keinesfalls abgeschlossen sei. In ihren letzten Jahren schrieb Lisa Fittko unter anderem an einem Text über ihre Tante, die Wiener Malerin Malva Schalek, die 1941 aus dem Prager Exil nach Theresienstadt deportiert und 1944 in Auschwitz ermordet wurde.

Wie ihre Schriften vermitteln die in Film und Ton aufgezeichneten Interviews mit Lisa Fittko den Eindruck einer außergewöhnlich präzisen Erinnerungskraft, frei von Selbstmitleid und Eitelkeit, doch selten ohne Selbstironie und Chuzpe. Mit ihrem Tod verlieren wir eine wichtige Zeugin des 20. Jahrhunderts.

*Miriam Hansen, Chicago*

(Aus dem Amerikanischen von *Ingrid Belke*)

## **„Ich möchte am liebsten ein ganzes Ensemble sein“ – Cilli Wang gestorben**

96jährig verstarb in Wien die Tänzerin, Puppenmacherin, Schauspielerin und Kabarettistin Cilli Wang. Geboren am 1. Februar 1909 in Wien, machte sie eine Ausbildung an der Akademie für Musik und darstellende Kunst und war danach im Kunstgewerbe tätig. 1929 zeigte sie ihre erste Tanzperformance in der „Komödie“ in Wien. 1932 lebte sie in Berlin, wo sie im berühmten Kabarett „Katakombe“ wirkte. 1932 heiratete sie den Regisseur und Autor Hans Schlesinger, in dessen Monodrama "Harlekinade" sie schon 1930 eine Verwandlungsperformance gezeigt hatte. Mit ihm arbeitete sie bis zu seinem Tod 1945 eng zusammen. 1935/36 Auftritte in Erika Manns Kabarett „Die Pfeffermühle“ in Zürich, 1936 an der Kleinkunsthöhle „Der liebe Augustin“. 1939 emigrierten Cilli Wang und Hans Schlesinger in die Niederlande, wo sie mit Tanz- und Sprechnummern in Kabarett auftrat. Nach der Invasion der deutschen Truppen lebte das Paar 1941 bis 1945 in einem Versteck (wo Hans Schlesinger starb), nach dem Krieg blieb Cilli Wang in den Niederlanden. Ihre pantomimischen Tänze und Performances mit parodistischen, grotesken und illusionistischen Elementen (von ihr „Verwandleien“ genannt), für die sie auch selbst die Kostüme und Puppen entwarf, zeigte Cilli Wang von 1946 bis in die 1970er-Jahre erfolgreich auf vielen Tournée durch Europa, Israel, Indonesien, Afrika, die USA und Australien. 1975 kehrte Cilli Wang nach Wien zurück. 1981 zeigte das Österreichische Theatermuseum in Wien die erste Ausstellung über die Künstlerin. Cilli Wang schenkte 1996 der Österreichischen Exilbibliothek einen Teilnachlass ihres Mannes Hans Schlesinger, sie selbst trat im selben Jahr im Literaturhaus mit einer Lesung aus Kabarettprogrammen von Hans Schlesinger aus den Dreißigerjahren auf, von der Ausschnitte auf der CD „Und ich wusste, dass ich hier nicht bleiben würde. Erinnerungstexte und Stimmporträts“ (Picus 2003) zu hören sind.

## Der Exilschriftsteller Heinz Carwin: ein Nachruf

*Wertvolle Bücher*

Was im Osten das Parteibuch war, das ist im Westen das Scheckbuch:

Wer es hat, der hat recht, auch wenn er unrecht hat.

Karlheinz Espe

Am 30. März diesen Jahres verstarb in Berlin 84jährig der aus Wien gebürtige jüdische Exilschriftsteller Heinz Carwin (mit bürgerlichem Namen Karpeles). Carwin (\*1920) war es nach dem „Anschluss“ Österreichs 1938 gelungen, 18jährig nach England zu emigrieren, wo er sich in London als Chemiker betätigte und im Umfeld des Freien Deutschen Kulturbundes und des Austrian Centre literarisch hervortrat. Allerdings wurde er schriftstellerisch erst nach der Internierung im Sommer 1940 im Lager Sutton Coldfield (bei Birmingham) tätig, die nach eigener Selbsteinschätzung des Autors zu einem Schlüsselerlebnis in seinem Leben wurde. Sein erstes – verschollenes – Theaterstück *Die Juden* wurde 1940 durch Vermittlung Hans Flesch-Bruningers beim FDKB von Martin Miller im Rahmen einer Lesung dargeboten, und zwei Jahre später trug der gleiche Schauspieler öffentlich das Drama *Flieder* vor (ebenfalls beim FDKB in Hampstead). Noch vor Kriegsende entstanden weitere Stücke, u.a. *Großmutter Himmelreich* und *Weder gut noch böse*, die allerdings in England nicht mehr zur Aufführung kamen; sie erschienen hektographiert 1946 in Stuttgart. Direkt nach Kriegsende im Juni 1945 gelang es Carwin als Übersetzer und Dolmetscher für die amerikanische Besatzungsmacht in Hanau und Karlsruhe nach Deutschland zu kommen. Allerdings quittierte er bereits 1946 den Dienst, ging nach Wien zurück und arrangierte die Uraufführung seines Stückes *Flieder* auf der Studiobühne des Theaters in der Josefstadt. Dort behagte ihm jedoch das politische Klima im Nachkriegsösterreich wenig, wo man sich – im Gegensatz zu Deutschland – noch Jahrzehnte als ‚erstes Opfer‘ des Hitler-Faschismus einstuft. Folglich ließ er sich nach einer Übergangsphase Anfang der 50er Jahre endgültig in West-Berlin nieder, wo er bis zu seiner Pensionierung im Verlagswesen tätig war. Der Verfasser dieses Nachrufes machte dort im Herbst 1987 seine Bekanntschaft, nachdem dieser als Autor zwischenzeitlich völlig in Vergessenheit geraten war. In den darauf folgenden Jahren gelang es dann, wieder auf Carwin aufmerksam zu machen: Einige seiner Werke wurden in einem Sammelband des Titels *Drei Theaterstücke aus der Emigration* veröffentlicht, zwei wissenschaftliche Beiträge erschienen im Rahmen von Exil-Konferenzen in London,<sup>1</sup> Carwin wurde – zusammen mit Fritz Brainin – 1990 nach Wien in die Alte Schmiede eingeladen, und 1996 wurde letztendlich – ein später Triumph für den Autor – sein Stück *Großmutter Himmelreich* auf der Stadtbühne Ingolstadt uraufgeführt. Parallel dazu erschien auch noch unter dem *nom de plume* Karlheinz Espe ein Band Aphorismen. Der Restnachlass Carwins – ein Teil liegt bereits dort – wird im Deutschen Literaturarchiv in Marbach a.N. deponiert werden (darunter befindet sich u. a. noch ein Theaterstück des Titels *Immer die Gleichen*).

Jörg Thunecke; Köln

## Literaturpreis für Hans Keilson

Hans Keilson, der vor einem Jahr seinen 95. Geburtstag feierte, wurde im Sommer dieses Jahres von der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung in Darmstadt mit dem Johannes-Merck-Preis für wissenschaftliche Prosa ausgezeichnet. Denn Keilson war stets beides – Schriftsteller und Wissenschaftler. Als Schriftsteller gehört er zu den letzten Exilautoren, die noch vor der

<sup>1</sup> Jörg Thunecke; „Und wo die Synagogen brennen, erzittern auch schon die Kathedralen in ihren Grundfesten“. Kulturkritische Anmerkungen zu Heinz Carwins Tragikomödie *Großmutter Himmelreich* (1944)“, in Ian Wallace (ed.), *Aliens. German and Austrian Writers in Exile* (Amsterdam 1995), S. 195-206.



Emigration in Deutschland publizierten; sein erster Roman „Das Leben geht weiter“ erschien noch 1933, wurde jedoch bald verboten. Aber sein Gesamtwerk umfasst politisch-historische Essays und vor allem seine zahlreichen wissenschaftlichen Veröffentlichungen auf dem Gebiet der Psychoanalyse, die aber größtenteils einen zentralen Bezug zur Geschichte unseres Zeitalters haben. Keilson hat seelische Erkrankungen niemals nur aus ärztlicher Sicht gesehen, sondern sie immer in den Kontext von Politik, Geschichte und Gesellschaft gestellt. Ein Beispiel hierfür lieferte schon seine Arbeit „Sequentielle Traumatisierung bei Kindern“, in der er seine langjährigen Erfahrungen mit den seelischen Schäden von jüdischen Kriegswaisen in den Niederlanden zusammenfasste. Bis in die letzte Zeit hat Keilson Stellung bezogen zu aktuellen Fragen, die sich zum Teil mit den Folgen der NS-Zeit befassen.

Hans Keilson blickt auf ein langes Leben zurück, das eingebettet ist in die Katastrophen des 20. Jahrhunderts – die Unterdrückung seiner literarischen und seiner beruflichen Tätigkeit in Nazi-Deutschland, Flucht und Exil, Verfolgung und Untergrund, Mitarbeit in der Résistance und Neubeginn nach dem Kriege, aber auch ein ungewöhnlich schaffensreiches und kreatives Leben, das trotz der Abgründe, die sowohl in seinen wissenschaftlichen wie in seinen literarischen Texten präsent sind, niemals in Resignation und Depression versank. Der S. Fischer Verlag, in dem er schon 1933 seinen ersten Roman veröffentlichte, hat jetzt seine über viele Verlage und Zeitschriften verstreuten Romane und Erzählungen, Gedichte und Essays als zweibändige Werkausgabe herausgebracht (vgl. die Neuerscheinungen auf S. 12) – als Stimme und als Vermächtnis eines unbeirrbar und scharfsichtigen Chronisten einer fast 100jährigen Epoche.

*Patrik von zur Mühlen, Bonn*

### **“Austria in Exile” – Konferenz der Universität London 14.-16. September 2005**

Unter der Schirmherrschaft des nunmehr vereinigten ‚Institute of Germanic and Romance Studies‘ der Universität London fand Mitte September in den Räumlichkeiten des Senate House, Malet Street, eine Konferenz zum Thema ‚Austria in Exile‘ in England statt. Das zweieinhalbtägige, inhaltlich exzellente Symposium war gut besucht, obwohl gleich zu Beginn dieses Berichtes festgestellt werden muss, dass der Konferenzraum alles andere als ideal war und bei weitem nicht das Ambiente bot, das man von früheren Exil-Symposien des ‚Research Centre for German and Austrian Exile Studies at the IGRS‘ unter der Leitung ihres ‚Urgesteins‘, Hamish Ritchie, gewöhnt war. Und ein weiterer Wehrmutstropfen, zumindest für die älteren Teilnehmer, war die Mitteilung, dass das Gebäude am Russell Square, das Jahrzehnte lang dem ‚Germanic Institute‘ zur Verfügung gestanden hatte, demnächst von der Universitätsverwaltung requiriert wird!

Das Symposium war thematisch in verschiedene Blöcke eingeteilt. Einführend gab *Anthony Grenville* einen Überblick über Konditionen des Exils in England in den ersten Jahren nach 1938, gefolgt von drei Fallstudien: der Filmkritiker Fritz Rosenfeld (*Brigitte Mayr/Michael Omasta*), die Journalistin Eva Priester (*Charmian Brinson*) und der aus Prag gebürtige Schriftsteller Ludwig Winder (*Jörg Thunecke*). Der folgende Tag war Filmemachern und Schauspielern (*Tobias Hochscherf, Christiane Cargnelli*), Karikaturisten, insbesondere Walter Trier (*Jutta Vinzent*) und Medizinern (*Renate Feikes, Paul Weindling*) sowie einigen weiteren Fallstudien (*Andrea Hammel, Deborah Vietor-Engländer, Colin Beaven*) gewidmet. Am Donnerstagabend fand dann, fast schon traditionell, ein Empfang beim ‚Austrian Cultural Forum‘, Rutland Gate, statt, wofür dem Direktor, Dr. Johannes Wimmer, an dieser Stelle herzlich gedankt sei. Der abschließende Freitag offerierte ein höchst interessantes Potpourri von Beiträgen: *Jennifer Taylor* referierte über Bruno Adlers ‚Kurt und Willi‘-Dialoge bei der BBC, *Matthias Würz* über den österreichischen Dirigenten und Komponisten Karl Rankl, *Maximiliane Jäger* über die ‚Remigration‘ Robert Neumanns, ähnlich *Anthony Bushell*, *Anne Reiter* über Elias Canetti und *Margaret Ives* über eine von ihr entdeckte Lyrikanthologie im entlegenen Cumbria. Ausklang der Konferenz war die Vorführung eines Filmes von *Bea Lewkowicz* mit dem Titel ‚Moments and Memories‘.

Der Gesamteindruck des Symposiums war trotz obiger Einschränkung ein höchst erfreulicher, der in Zeiten ständig wachsender – insbesondere finanzieller – Einschränkungen Gelegenheit bot, ausführlich Exilthemen zu diskutieren und sich mit alten und auch jüngeren Kollegen aus zahlreichen europäischen Ländern gedanklich auszutauschen. Die Konferenzbeiträge werden Ende 2006 unter Federführung von *Charmian Brinson* und *Richard Dove* als Band 8 im *Yearbook of the Research Centre for German and Austrian Exile Studies* (Rodopi, Amsterdam) veröffentlicht werden.

Jörg Thunecke, Köln

### **Bewegende Dokumente: Die (Wander-)Ausstellung "Verehrt, verfolgt, vergessen" im Filmmuseum Potsdam (8.März - 6. April 2005)**

Es ist ein bleibendes Verdienst von Ulrich Liebe, dass er mit seinem 1992 erschienenen Buch "Verehrt, verfolgt, vergessen" und der seit 1993 in über siebzig Städten gezeigten gleichnamigen Ausstellung an zahlreiche Schauspieler und Schauspielerinnen erinnert hat, die von den Nazis "verfolgt, gequält, eingesperrt, in den Tod getrieben, gehenkt, erschlagen, erschossen und vergast" (Liebe) wurden. – Freilich hat er nicht alle Schauspieler berücksichtigt, die Nazi-Opfer wurden, und es waren auch nicht alle vergessen. Es gab Buchausgaben mit Texten des Kabarettisten und Schauspielers Fritz Grünbaum, der 1941 nach dreijähriger Lagerhaft in den Konzentrationslagern Buchenwald und Dachau an den Folgen der Haft starb. Über das Schicksal des kommunistischen Schauspielers Hans Otto, der 1933 von der SA gefoltert und erschlagen wurde, gab es mehrere Bücher und eine Fernsehdokumentation, ebenso gab es eine Dokumentation über Joachim Gottschalk, der mit seiner Frau und seinem Sohn 1941 zum Selbstmord getrieben wurde und über dessen Schicksal Kurt Maetzig bereits 1947 den Film "Ehe im Schatten" gedreht hatte. Auch über den Schauspieler, Kabarettisten und Regisseur Kurt Gerron, der im niederländischen Exil nach der Okkupation von der Gestapo verhaftet und 1944 in Auschwitz ermordet wurde, gibt es sowohl eine Monografie als auch Fernsehdokumentationen, die unverständlicherweise ebenso wenig wie die oben erwähnten Filme, nicht einmal in Ausschnitten, in die große Version der Ausstellung einbezogen wurden, die schon 1996 erarbeitet und vom 8. März–6. April 2005 in erweiterter Fassung im Filmmuseum Potsdam gezeigt wurde, bevor eine kleinere Version mit 12 Stelltafeln wieder auf Wanderschaft gehen und in weiteren 30 Städten gezeigt werden soll.

Auf diesen Schautafeln und in Vitrinen werden mit Fotos, Programmheften, Büchern, Briefen und Erinnerungsstücken Karriere und Schicksale der Schauspieler nachgezeichnet, neben den oben schon genannten sind ausführlich dargestellt: Robert Dorsay (1943 von einem Kriegsgericht wegen angeblicher "Zersetzung der deutschen Wehrkraft" zum Tode verurteilt und in Plötzensee hingerichtet); Paul Morgan (1938 in Wien von der Gestapo verhaftet und im KZ Buchenwald gestorben) und Otto Wallburg (wie Gerron zunächst exiliert und in den Niederlanden verhaftet und im KZ Westerbork inhaftiert, von dort nach Theresienstadt transportiert und 1944 in Auschwitz ermordet). Die Schicksale von sechzehn weiteren Schauspielerinnen und Schauspielern werden jeweils auf einer Schautafel dargestellt, die neben den Dokumenten stets einen knappen ein-führenden Text enthalten.

Da gibt es manch bewegendes Dokument, wie der Brief Paul Morgans aus dem KZ Buchenwald an seine Frau: "Ich bin ganz gesund" schrieb er ihr am 6. Oktober 1938 und erteilte ihr eine Vollmacht, ihn in "allen Ein- und Ausreiseangelegenheiten" zu vertreten, denn er hoffte, mit einem Visum nach USA die Entlassung aus dem KZ zu erreichen, aber am 10. Dezember 1938 starb Morgan an einer Lungenentzündung, die er sich in der KZ-Haft zugezogen hatte. In einer Vitrine ist ein Koffer ausgestellt, den Otto Wallburg in seiner Amsterdamer Wohnung zurückließ bei seinem Abtransport in das Lager Westerbork und den er sehr vermisste; in einer anderen Vitrine liegt ein Zigarettenetui Gottschalks, das

er einem Freund vermacht hat: auch diese Dokumente und Erinnerungsstücke sind dem Sammlerfleiß Ulrich Liebes zu verdanken.

Die Präsentation der Dokumente lässt jedoch zu wünschen übrig: die Gestaltung der oft über-vollen Schautafeln und Vitrinen wirkt amateurhaft und genügt keinesfalls heutigen museums-pädagogischen Anforderungen und von einer didaktischen Aufbereitung kann keine Rede sein. Fotos und Filmprogramme sind wie Briefmarken nebeneinander geklatscht, Originale hängen neben schlecht reproduzierten Fotokopien, die Texte und Bildunterschriften sind lediglich auf Papierstreifen geschrieben und enthalten z.T. fehlerhafte Informationen – z.B. wird der “Theresien-stadt”-Film, den teilweise Kurt Geron drehen musste, fälschlich immer noch als “Der Führer schenkt den Juden eine Stadt” betitelt, und manchmal wird in den Texten sogar Nazi-Jargon un-kritisch übernommen, wenn es heißt, dass Horst Birr als “Halbjude enttarnt” wurde oder Karl Forest als “Opfer einer Euthanasieaktion” bezeichnet wird, ohne dass diese Vernichtungsaktionen der Nazis näher erläutert würden. Auch geht die Ausstellung mit den Dokumenten selbst oft unsensibel um. Ein Brief Otto Wallburgs aus dem KZ Westerbork liegt unmittelbar neben der antisemitischen Dissertation “Judengestalten auf der deutschen Bühne” von Elisabeth Frenzel – wobei die Ausstellung nicht darüber aufklärt, welche Funktionen Frau Dr. Frenzel im “Dritten Reich” ausübte und dass sie nach dem Krieg unbehelligt in der BRD zahlreiche Fachbücher publizierte und ihre germanistischen Zunftgenossen sich nicht schämten, ihr sogar eine Festschrift zu widmen! An diesem Beispiel wird ein weiteres Problem der Ausstellung deutlich: die Schicksale der Schauspieler werden weder in die Theater- und Filmpolitik im “Dritten Reich” noch in die systematische Judenverfolgung eingeordnet, was doch gerade für jüngere Besucher unbedingt erforderlich wäre. Es gibt keine Informationen über die von Propagandaminister Goebbels gegründeten Zwangskorporationen Reichstheater- und Reichsfilmkammer; auch der Jüdische Kulturbund wird nicht erläutert, ebenso wenig wie das Theaterleben in den Lagern Westerbork und Theresienstadt.

Befremdlich ist auch, dass Ausstellung und Begleitbuch weder die seit 1992 in großem Umfang erschienene neuere Forschungsliteratur zur Kenntnis nehmen, noch in nennenswerter Weise neue Dokumente und Filme einbeziehen. Das Begleitbuch ist ein unveränderter Nachdruck der Auflage von 1992, lediglich ergänzt um die schon erwähnte Audio-CD. Nicht einmal das Literaturverzeichnis ist auf den neuesten Stand gebracht. Dabei wäre eine inhaltliche Überarbeitung von Buch und Ausstellung aus mehreren Gründen notwendig gewesen: Erstens verzeichnen beide durchaus nicht alle im “Dritten Reich” zu Tode gekommenen Schauspieler, so fehlen z.B. John Gottow, der 1942 in Polen von deutschen Soldaten erschossen wurde, und Lili Petroff-Mayer, die nach der Ausweisung aus Berlin 1933 in Budapest Selbstmord beging. Zweitens wäre zu fragen, ob nicht auch Schauspieler berücksichtigt werden müssten, die Gefängnis- oder KZ-Haft überlebt haben, wie z.B. Ernst Busch, seine erste Frau Eva Busch, Erwin Geschonneck und Gisa Wurz. Auch wenn sie nicht alle vergessen waren, so waren sie doch Opfer des NS-Regimes und haben physisch und psychisch unter den Folgen ihrer Haft gelitten. Um das ganze Ausmaß der Verfolgung von jüdischen und oppositionellen Film- und Theaterschaffenden im “Dritten Reich” zu verdeutlichen, wäre drittens zu diskutieren, ob die Ausstellung nicht auch auf die Schicksale anderer Filmschaffender, die Opfer der Nazis wurden, zumindest hinweisen sollte, zumal Geron, Grünbaum, Morgan und Ehrlich nicht nur Schauspieler waren, sondern auch als Autoren und Regisseure gearbeitet haben und diese Tätigkeit auch in der Ausstellung dokumentiert wird.

*Helmut G. Asper, Bielefeld*

(Erstabdruck in: *Film-Dienst*, Heft 11/2005; Begleitbuch zur Ausstellung: *Ulrich Liebe: Verehrt, verfolgt, vergessen. Schauspieler als Naziopfer*. 278 S., mit einer Audio-CD. Beltz Verlag, Paperback, 29,90 €)

---

## Umschau

---

### **Neues Forschungsprojekt über das sozialdemokratische Exil in Skandinavien**

An der Kreitman School of Advanced Graduate Studies der Ben Gurion Universität in Beer Sheva/Israel wurde kürzlich eine Studie von Ami Vatury vorgelegt, die am 30. August 2005 als Dissertation angenommen und mit „sehr gut“ bewertet wurde. Die Arbeit will den begrenzten Einfluss der skandinavischen Sozialdemokratie auf das Denken der SPD-Exilanten, die von 1933 bis 1956 dort lebten, und auf ihre wichtigste Organisation, die SoPaDe, erklären. Viele von ihnen waren führende Funktionäre der SPD der Weimarer Zeit und der SoPaDe gewesen. Die Parteiführung sah die skandinavischen Sozialdemokraten als wichtige Verbündete an. Dennoch nahm die SPD nach 1945 deren egalitäre Ziele nicht auf. Die erfolgreichsten Politiker der SPD nach 1945, die einen Teil ihres Exils in Skandinavien verbracht hatten, hatten nicht der Weimarer SPD angehört, sondern der SAP (Willy Brandt) oder der KPD (Herbert Wehner).

Die Forschung geht ein auf die Entwicklung der pragmatischen Strömung in der SPD bis 1914 und die der Politik des „reformistischen Sozialismus“ der wichtigsten skandinavischen Sozialdemokratischen Partei (der in Schweden) vor 1914. Ferner wird die Ausformung des reformistischen Sozialismus dargestellt, die schließlich von der skandinavischen Sozialdemokratie angenommen wurde, und ihre Verwirklichung bis 1956.

Des Weiteren befasst sich das Projekt mit den wichtigsten SPD-Flüchtlings und ihrer Einstellung zur Politik und Ideologie der SPD in der Periode 1920 bis 1933, dann mit den Stellungnahmen von 1933 bis 1940 und mit den Beziehungen der SPD/SoPaDe zu den Führungen der Bruderparteien in Schweden und Norwegen. Hier wird deutlich, dass die SPD es ablehnte, von der politischen Taktik und der Wirtschaftspolitik der Skandinavier zu lernen. Weiterhin widmet sich das Forschungsprojekt der Politik und den Ansichten der SPD-Exilanten in Skandinavien während der 1940er-Jahre, in denen die meisten sich in Schweden zusammengefunden hatten. Die klassische Linie der schwedischen Sozialdemokratie wurde von Kurt Heinig aufgenommen. Paul Bromme und Willy Brandt akzeptierten die nicht-egalitären Positionen. Schließlich untersucht das Projekt, wie Kurt Heinig aus der neuen SPD hinausgedrängt wurde. Der opportunistische Fritz Tarnow und die nicht-egalitären Paul Bromme und Willy Brandt wurden zentrale Funktionäre der neuen SPD und der Gewerkschaften.

Eine gedruckte Fassung der Arbeit unter dem auf S. 12 angegebenen Titel ist in Vorbereitung.

*Theodor Bergmann*

### **Sammlungen mit Exil-Bezug im Nachlassarchiv des Filmmuseums Berlin**

Das Filmmuseum Berlin hat eine umfangreiche Liste von Nachlässen und Sammlungen mit Exilbezug zusammengestellt, die im Nachlassarchiv des Filmmuseums aufbewahrt werden. Die Liste kann per e-mail an die Herausgeber des *Marlene Dietrich Newsletter*, Silke Ronneburg und Werner Sudendorf, angefordert werden: [mdcb@filmmuseum-berlin.de](mailto:mdcb@filmmuseum-berlin.de)

### **Wohnhaus von Anne Frank restauriert**

Die Wohnung am Amsterdamer Merwedeplein, in der Anne Frank mit ihrer Familie vom Dezember 1933 bis zum Untertauchen im Juli 1942 wohnte, wurde vor kurzem im Stile der

damaligen Zeit restauriert. An Hand von Fotos und Beschreibungen hat man versucht, die Einrichtung der Familie Frank so gut wie möglich zu rekonstruieren. Die Wohnung soll allerdings nicht als Museum dienen, sondern wird an eine Stiftung vermietet, die jedes Jahr einen unterdrückten Schriftsteller aus dem Ausland einlädt, um hier „in Freiheit“ zu leben und zu arbeiten. Als erster Bewohner wird der algerische Schriftsteller El-Mahdi Acherchour in Anne Franks Wohnung an seinem neuen Roman arbeiten.

*Katja B. Zaich, Amsterdam*

### **Die Zeitschrift *FilmExil* wird eingestellt**

Wie bereits in Heft 21 angekündigt worden war, wird die Zeitschrift *FilmExil* mit dem neuen Heft 22 eingestellt. *FilmExil* erschien seit 1992 zweimal jährlich in der edition text+kritik und wurde vom Filmmuseum Berlin/Deutsche Kinemathek herausgegeben. In einem Brief an die Leser nennen die Herausgeber keine Gründe für die Einstellung und kündigen an, dass sich das Filmmuseum künftig in der neuen Reihe „Film&Schrift“, die ebenfalls in der edition text+kritik erscheint, der „Erforschung von Filmpublizistik in Deutschland und im Exil [...] verstärkt zuwenden“ werde. Das letzte Heft weist bereits auf diesen neuen Schwerpunkt hin: Es ist dem Filmjournalisten Hans Feld gewidmet, der 1933 nach Prag und 1935 nach England ins Exil geflüchtet war. Neben einem Beitrag über Hans Felds Wirken im tschechischen und englischen Exil sowie einer Bibliographie seiner im Exil erschienenen Aufsätze, versammelt das Heft zahlreiche Artikel Felds von 1928 bis 1944.

*Helmut G. Asper, Bielefeld*

### **Jo-Mihaly-Ausstellung in Münster**

Seit dem 25. Oktober 2005 wird die Ausstellung über die Tänzerin, Schriftstellerin und Politikerin Jo Mihaly (1902-1989), die zu Beginn dieses Jahres im Düsseldorfer Gerhart-Hauptmann-Haus erstmals präsentiert wurde, noch einmal bis zum 8. Januar 2006 im Westpreußischen Landesmuseum in Münster gezeigt. Jo Mihaly war eine der interessantesten und vielseitigsten Persönlichkeiten der Weimarer Republik, des deutschen politischen Exils und der frühen Nachkriegszeit. Die Wochenzeitung *Die Zeit* nannte sie eine der größten Frauen des 20. Jahrhunderts.

Jo Mihaly wurde 1902 als Elfriede Alice Kuhr in Schneidemühl/Westpreußen geboren. In den 1920er-Jahren kreierte sie eine eigene Form sozialkritischer „epischer Tänze“. Da sie sich früh gegen das NS-Regime engagierte, emigrierte sie 1933 zusammen mit ihrem Ehemann, dem jüdischen Schauspieler und Regisseur Leonhard Steckel, in die Schweiz, wo sie eine der aktivsten Gestalten des Exils wurde. Sie entwickelte pantomimische Szenen und Agitprop-Montagen, trat mit Ernst Busch auf und inszenierte Kabarett für Kinder. Sie unterstützte George Solti, Manés Sperber und François Bondy und redigierte mit Hans Mayer die Exil-Zeitschrift *Über die Grenzen*. 1942 erschien ihr Roman „Hüter des Bruders“. Nach dem Kriege wirkte sie im Stadtparlament von Frankfurt am Main und als Gründerin der „Freien deutschen Kulturgemeinschaft“ beim politischen und kulturellen Wiederaufbau mit. Seit 1949 lebte sie als freie Autorin in Ascona, schrieb Romane, Erzählungen und Jugendbücher. 1982 veröffentlichte sie ihr Tagebuch aus dem Ersten Weltkrieg „...da gibt's ein Wiedersehn“.

Die Ausstellung wurde vom Nachlassverwalter Jo Mihalys, Thomas B. Schumann, dem Westpreußischen Landesmuseum und dem Gerhart-Hauptmann-Haus erarbeitet. Die aus zehn Schautafeln sowie Vitrinen-Material bestehende Ausstellung kann ab 2006 über die nachstehend angegebenen Ansprechpartner ausgeliehen werden.

*Informationen:* Thomas B. Schumann, Kiefernweg 11, 50354 Hürth, Tel./Fax 02233/67 282. – Westpreußisches Landesmuseum, Am Steintor 5, 48167 Münster, Tel. 02506/2506, Fax

02506/6782, [www.westpreussisches-landesmuseum.de](http://www.westpreussisches-landesmuseum.de).

## Neuere Publikationen und Hochschularbeiten zu Exil und Emigration

- Brunnhuber, Nicole*, English-language Fiction by German-speaking Exiles in Great Britain, 1933-1945 (Exile Studies. An Interdisciplinary Series, vol 8), Peter Lang AG, Frankfurt am Main etc. 2005, 240 S., kart., 44,30 €;
- Delabar, Walter/Walter Fähnders* (Hrsg.), Heinrich Mann (1871-1950) (MEMORIA Band 4), Weidler, Berlin 2005, 494 S., kart. 48,- €;
- Fischer, Laurent* (Hrsg.), Walter Fischer. Ein Journalist gegen Hitler. Erinnerungen, vorwärts buch, Berlin 2005, 199 S., brosch., 14,80 €;
- Grünzweig, Walter/Ursula Seeber* (Hrsg.), Fred Wander. Leben und Werk, Weidle Verlag, Bonn 2005, 255 S., brosch., 23,- €;
- Heid, Ludger* (Hrsg.), Arnold Zweig/Beatrice Zweig und Ruth Klinger, Briefwechsel (1936-1962), Peter Lang AG/Europäischer Verlag der Wissenschaften, Bern 2005, 335 S., brosch., 53,80 €;
- Josting, Petra/Walter Fähnders* (Hrsg.), „Laboratorium Vielseitigkeit“. Zur Literatur der Weimarer Republik. Festschrift für Helga Karrenbrock zum 60. Geburtstag, Aisthesis, Bielefeld 2005, 535 S. mit zahlr. Abb., kart., 48,- €;
- Keilson, Hans*, Werke in zwei Bänden; Band 1: Romane und Erzählungen; Band 2: Gedichte und Essays, S. Fischer Verlag, Frankfurt/Main 2005, 587 bzw. 511 S., kart., zusammen 64,90 €;
- Kotowski, Elke-Vera/Julius H. Schoeps* (Hrsg.), Der Sexualreformer Magnus Hirschfeld. Ein Leben im Spannungsfeld von Wissenschaft, Politik und Gesellschaft, be.bra Wissenschaft Verlag, Berlin 2004, 400 S., kart., 29,90 €;
- Plener, Ulla* (Hrsg.), Frauen aus Deutschland in der französischen Résistance. Eine Dokumentation, edition bodoni, Berlin 2005, 222 S., brosch., 19,- €;
- Schilmar, Boris*, Der Europadiskurs im deutschen Exil 1933-1945, R. Oldenbourg Verlag, München 2004, 406 S., geb., 49,80 €;
- Silberstein, Stella*, Hotel Excelsior. Tagebuch einer Spurensuche (hrsg. von *Ingeborg Hecht* und *Kurt Kreiler*), Dölling und Galing, Hamburg-München 2005, 276 S., brosch., 14,80 €;
- Vatury, Ami*, Why the SPD exiles in Scandinavia failed to persuade the post-1945 SPD to adopt the ideas and ideals of the Scandinavian Social Democrats. The SPD exiles and the Scandinavian Social Democrats in the period 1933-1956 (Dissertation, Ben Gurion University of the Negev), Beer Sheva 2005;
- Wolbold, Matthias*, Reden über Deutschland. Die Rundfunkreden Thomas Manns, Paul Tillichs und Sir Robert Vansittarts aus dem Zweiten Weltkrieg, Lit Verlag, Münster etc. 2005, 400 S., brosch., 34,90 €.

---

## Vorschau

---

### „Die Spur des Exils“ – Der Schriftsteller und Publizist Robert Neumann Kolloquium an der Universität Siegen, 9.-10. Februar 2006

Das in der Juni-Ausgabe des *Neuen Nachrichtenbriefs* angekündigte Kolloquium über den österreichischen Schriftsteller und Publizisten Robert Neumann aus Anlass seines dreißigsten Todestages musste verschoben werden. Der neue Termin: 9.-10. Februar 2006.

Während den meisten Zeitgenossen Neumann nur noch als streitbarer Publizist und als literarischer Parodist in Erinnerung geblieben ist, will die Veranstaltung sein weitgehend vergessenes literarisches Schaffen in den Mittelpunkt rücken: seine historischen und zeitkritischen Gegenwartssromane ebenso wie kulturkritische Essays, seine Beiträge für Rundfunk und Fernsehen sowie seine Bedeutung als Mitbegründer des österreichischen Exil-PEN und des Free Austrian Movement sowie als späterer Vizepräsident des Internationalen PEN. Als Referenten sind vorgesehen *Richard Dove/London*, *Hans Wagener/Los Angeles*, *Ulrich Scheck/Kingston/Ontario*, *Ulrich Stadler/Wien*, *Friedrich Martin-Balzer/Marburg*, *Holger Pils/Heidelberg*, *Ulrike Stahl/Siegen*, *Sandra Palme/Surrey/GB* und *Anne Maximiliane Jäger/Siegen*. Das Kolloquium ist als Arbeitstagung konzipiert; ein Tagungsband soll die Ergebnisse der wissenschaftlichen Öffentlichkeit zugänglich machen.

*Informationen:* Dr. Anne Maximiliane Jäger, Universität Siegen, Fachbereich 3, 57068 Siegen, [jaeger@germanistik.uni-siegen.de](mailto:jaeger@germanistik.uni-siegen.de)

### **„Exil in Reisen“ – Kolloquium zu Entortung, Grenzüberschreitungen und zur Figur des Reisenden/Fremden in der Kunst und Literatur des deutschen Exils 1933-1945**

Die nächste Konferenz der amerikanischen Society for Exile Studies findet am 14.-17. September 2006 am Trinity College in Hartford/Connecticut statt. Gewünscht werden Vorträge in deutscher oder englischer Sprache und aus allen Disziplinen, die sich mit dem Spannungsfeld zwischen Exil und Reisen zwischen Exil und Reisen in der Kunst und Literatur des deutschsprachigen Exils auseinandersetzen. Folgende Schwerpunkte stehen im Vordergrund: 1. Exil, Reisen und Hybridität, 2. Exil und „Reisekulturen“, 3. Exil, Reisen und Erinnerung, 4. Exil und Reisestationen, 5. Exil und Traditionen literarischen Reisens, 6. Exil und Reisen im Geiste, 7. Exil als Reise – Exil versus Reise, 8. Exil, Reisen und Teleologie. – Voranmeldungen mit kurzem Lebenslauf und kurzer Themenbeschreibung werden bis spätestens 1. März 2006 an nachstehende Anschrift erbeten.

*Informationen:* Prof. Dr. Johannes Evelein, Department of Modern Languages, Trinity College, Hartford/CT 096106-3100, USA, e: [Johannes.evelein@trincoll.edu](mailto:Johannes.evelein@trincoll.edu)

---

## **Das Portrait**

---

### **Frank Kelley.- “the last of the ‘Historians’“**

Auf der Suche nach ehemaligen britischen Agenten, die uns Auskunft über ihre Erfahrungen im Zweiten Weltkrieg geben konnten, war es nicht einfach, Frank Kelley aufzuspüren. Er gehörte zu der aus vier Männern bestehenden Gruppe „*Historian*“, die im Rahmen des britischen Geheimdienstes *Special Operations Executive (SOE)* mit dem Fallschirm in der Steiermark absprang. Gerade das „Gedenkjahr“ 2005 anlässlich der Befreiung Österreichs von der Naziherrschaft vor 60 Jahren bietet sich als aktueller Hintergrund an, den letzten noch lebenden Teilnehmer dieser Aktion ins historische Bewusstsein zu holen.

Frank Kelley wurde als Franz Joseph König 1919 als Sohn des aus Mähren stammenden Schriftstellers und Journalisten Otto König in Innsbruck geboren. Der Tatsache, dass sein Vater begeisterter Monarchist war, verdankten Franz Joseph, als dessen Taufpate niemand geringerer als Conrad v. Hötzendorf, Chef des Generalstabs der k.u.k. Armee während des Ersten Weltkrieges, firmierte, und seine Schwester Brita Maria Theresia Elisabeth ihre imperialen Vornamen. Die Mutter, Alice König geb. Fischer, war die Tochter eines bekannten Wiener Kinderarztes, die jedoch schon bald ihre Familie verließ und 1923 nach Irland zog. Otto König übersiedelte darauf

mit den beiden Kindern nach Wien, wo er 1925 in die Redaktion der auflagenstarken Tageszeitung *Neues Wiener Journal* geholt wurde.

Franz Joseph und Brita wurden vorerst in einem Kinderheim in der Nähe von Wien erzogen, dann bei einer Tante, bis sie der Vater in den späten 1920er-Jahren zu sich nahm. Hier verlebten die Kinder, wie sich Frank Kelley im Alter mit Wehmut erinnert, die erste glückliche Zeit in ihrem Leben, die mit dem frühen Tod des Vaters – Otto König brach 1932 erst 51jährig tot an seinem Schreibtisch zusammen – ein jähes Ende fand. Die Mutter erhielt das Sorgerecht zugesprochen und brachte Sohn und Tochter in Klosterschulen unter. 1938 organisierte sie mit Hilfe der Quäker die Ausreise der beiden nach Großbritannien, wo Franz Joseph ein Landwirtschaftsstudium an der Universität Leeds begann, während Brita zur Krankenschwester ausgebildet wurde.

Bereits am Tag des Kriegsausbruchs meldete sich Franz Joseph König als Freiwilliger und wurde als solcher in die *88 Company (Coy)* des *Auxiliary Military Pioneer Corps* eingegliedert. Gemeinsam mit vier weiteren Kompanien wurde auch die *88 Coy* zur Unterstützung der in Frankreich stationierten *British Expeditionary Force (BEF)* abkommandiert und nach Le Havre verschifft, wo *Private* König vor allem mit Hafendarbeiten (Löschen von Schiffsladungen etc.) beschäftigt war. Der Ausgang des Frankreichfeldzugs der *BEF* ist bekannt; die Soldaten der *88 Coy* gehörten zu den letzten, die zurück auf die Insel evakuiert wurden. Während des „Blitz“ wurden die Männer zum Wegräumen des Bombenschutts herangezogen, danach ging es nach Wales zum Bäumefällen, Holzkohle-Brennen, Errichten von Wellblechbaracken usw., also Tätigkeiten, die den Männern sicherlich nicht vorgeschwebt hatten, als sie sich zum Militär meldeten.

Um so willkommener war König und einigen seiner Kameraden, durchweg exilierte Österreicher und Deutsche, demnach die Anwerbung zur *SOE* Anfang 1943, einer Geheimdienstorganisation, die sich, hinter den feindlichen Linien operierend, *sabotage and subversion* und vor allem die Unterstützung von Widerstandsgruppen zum Hauptziel gesetzt hatte. Franz Joseph König alias Frank Kelley (aus Sicherheitsgründen mussten sich die Männer neue Namen zulegen) durchlief nun die übliche Ausbildung zum *SOE*-Agenten, absolvierte dafür *Special Training Schools*, in denen neben körperlicher Fitness die Grundlagen geheimdienstlicher Tätigkeit erworben wurden, sowie ein Fallschirmspringertraining am *Ringway Aerodrome* bei Manchester. Kelley erhielt darüber hinaus noch eine zusätzliche Schulung als *Wireless Telegraphy Operator*. Er war, wie seine Kameraden übereinstimmend berichteten, ein ausgezeichnete Funker.

Die vierköpfige, aus ehemaligen Österreichern bzw. Deutschen gebildete Gruppe, der Kelley angehörte, war für Einsätze im Süden des Deutschen Reichs, im früheren (und heutigen) österreichischen Bundesland Steiermark, zum Einsatz vorgesehen. Zu diesem Zweck wurden die Männer im Sommer 1944 nach Italien transferiert, wo für sie jedoch ein monatelanges, zermürendes Warten begann. Immer wieder musste das geplante Unternehmen verschoben werden, und auch das wiederaufgenommene Training sowie Ski- und Kletterkurse oder Kurzurlaube halfen wenig, die Ungeduld der Protagonisten und den Stress, der sich aus ihrer klaustrophoben Situation ergab, zu überbrücken.

Erst in der Nacht vom 24. auf den 25. April 1945 wurde Kelleys Gruppe mit einem amerikanischen Liberator von ihrem italienischen Stützpunkt in die Steiermark gebracht. Die Agenten sollten vor allem den strategisch wichtigen Flughafen Zeltweg vor den im Anmarsch befindlichen sowjetischen Truppen sichern und die Verbindungslinien der deutschen Truppen stören. Obwohl dieser Einsatz bereits in den letzten Kriegstagen erfolgte, als sich die deutschen Verbände schon in Auflösung befanden, barg er trotzdem noch beträchtliche Risiken, da weder das Verhalten der Deutschen noch der einheimischen Bevölkerung und auch der Russen eindeutig berechenbar war. Kelley wie die gesamte Gruppe konnte die gestellten Vorgaben zur vollen Zufriedenheit der Vorgesetzten erfüllen, vor allem weil es ihm trotz eines immer wieder zusammenbrechenden Funkgeräts gelang, den Funkkontakt zur Basis in Italien stets aufrechtzuerhalten.

Nach Kriegsende war Kelley, nachdem er von den Briten eine zeitlang in Hamburg und Berlin als Übersetzer verwendet worden war, bei der britischen *War Crimes Group* in Bad Oeynhausen tätig. Er hatte zwar, wie er selbst angibt, keine spektakulären Fälle zu behandeln, musste aber kreuz und quer durch Europa reisen, um Leute zu verhören und die Fälle für das Gericht



vorzubereiten. 1948 rüstete Kelley, der ebenso wie seine Kameraden im Augenblick des Absprungs zum Offizier befördert worden war, im Rang eines *Captain* ab.

Ins Zivilleben zurückgekehrt, begann er in London ein vierjähriges Sprachstudium, um danach in einem Übersetzungsbüro zu arbeiten, heuerte jedoch später als Elektroschweißer für ein Jahr bei der *Olsten-Line* in Oslo an. Zuletzt ließ er sich auf Dauer in der Schweiz nieder, als Schweißer, Englischlehrer und – ab 1955 – als Station Manager bei der *Balair* in Basel.

Heute lebt Frank Kelley im Süden der Schweiz, sehr agil und temperamentvoll, und es ist ein Vergnügen, ihm zuzuhören, wenn er von seinen Erlebnissen erzählt, die für ihn so gar nichts von „Heldentaten“ an sich haben. Eines der ganz wenigen Erinnerungsstücke, das er sich an die damaligen Ereignisse bewahrt hat, ist bezeichnenderweise die Morsetaste seines Funkgeräts.

*Elisabeth Lebensaft und Christoph Mentschl, Wien*

Im Auftrag der *Gesellschaft für Exilforschung e.V.* herausgegeben von Dr. Patrik von zur Mühlen, Trierer Str. 57, 53115 Bonn, e: [muehlenp@fes.de](mailto:muehlenp@fes.de) oder [pvzm@ghcs.de](mailto:pvzm@ghcs.de), Tel/Fax 0228/21 87 62, und Dr. Katja B. Zaich, Zeebruggerdijk 600, NL-1095 AN Amsterdam, Tel./Fax 0031/20/465 39 72, e: [kbzaich@planet.nl](mailto:kbzaich@planet.nl) - Korrespondierendes Redaktionskomitee: Dr. Helmut G. Asper (Bielefeld), Prof. Dr. Karl Holl (Bremen), Prof. Dr. Claus-Dieter Krohn (Hamburg), Hélène Roussel (Paris), Beate Schmeichel-Falkenberg (Mössingen/Göteborg). - Der *Neue Nachrichtenbrief* erscheint halbjährlich im Juni und Dezember als Mitteilungsblatt der *Gesellschaft für Exilforschung e.V.* - Redaktionsschluss: 15. Mai bzw. 15. November. Namentlich gezeichnete Beiträge unterliegen der Verantwortung ihrer Autoren.

Der jährliche Mitgliedsbeitrag der *Gesellschaft für Exilforschung e.V.* beträgt 52  , für Studenten, Schüler, Arbeitslose 21  , Institutionen u. Förderer 80  . - Anschrift der Gesellschaft: c/o Zentrum für Antisemitismusforschung, Technische Universität Berlin, z. Hd. Frau Dr. Marion Neiss, Ernst-Reuter-Platz 7, 10587 Berlin; Tel. 030/31 42 39 04; Fax 030/31 42 11 36, e: [maneegic@mailbox.tu-berlin.de](mailto:maneegic@mailbox.tu-berlin.de) - Internet: [www.exilforschung.de](http://www.exilforschung.de) - Bankverbindung: Sparkasse Marburg-Biedenkopf, Kto.-Nr. 101.101.1876 (BLZ 533 500 00).